**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 6 (1902)

Artikel: Prophetische Träume

Autor: Hodler, Emma

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-574209

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fte, fo ließ fie auch die Blumen dort fteben, wo fie in der erften Berwirrung hingeraten waren.

Erft als Margret am Abend ins Zimmer fam, um gu Bett zu geben, nahm fie die purpurnen Lieblinge um Licht zu machen — fort und legte fie auf die weißen Decken bes Lagers, wo Grete nach langen Träumen von Rosenduft umweht endlich einschlief.

Um die Zeit, da sie aufwachte, war es noch gang ftill im Haus, und auch die Mutter noch nicht aufgeftanden. Margretes erfte Gebanten flogen nach bem Briefkaften. Wenn geftern Abend noch etwas für fie gekommen wäre ober vielleicht schon heute fruh?

Gine bange Neugierbe ließ ihr keine Ruhe mehr. Ohne sich vollends anzukleiben, schlich sie mit offenen Haaren, bie wie eine mächtige, bunkle Woge über bas weiße Morgenjäcken hinunterfloffen, in ben Unterkleibern die Treppe hinab nach bem Gang . . . siehe ba, im Raftchen lag ein weißer Brief; fie riß bas Thurchen auf und entzifferte im Dammerschein ihren Namen; ohne zu wissen, wie sie Sie Stufen emporsgekommen war, befand sie sich schon wieder in ihrem Zimmer und saß klopfenden Herzens auf dem Rand des Bettes. Erst wagte sie nicht, die Hülle des Briefes aufzureißen; in ber nachsten Sekunde jedoch las fie schon in fiebernder Saft:

"Malen könnte ich sie, Ihre schönen, erstaunten Augen, beim Lesen bieses Striptums, so beutlich sehe ich

fie vor mir.

Die Thatsache ist ja auch sonderbar genug: wie komme ich bazu, Ihnen einen Brief zu schreiben, ber einem Liebesbrief aufs Haar ahnlich sieht . . .

Warum ich es thue, thun muß, ich will es Ihnen sagen ... Es liegt etwas in Ihren Augen, in Ihrer Stimme — in Ihrem ganzen Wesen, das mir den Seelenfrieden gestohlen hat von jener Sekunde an, ba unfre Blicke sich trafen. Die Musik hat von jeher eine bamonische Macht über die Herzen ausgeübt . . . an jenem Sonntag, ba ich Sie zum erften Mal fah, war mir, als hatte fie das meine mit goldnen Rettem an Ihr Leben festgebunden.

Doch das gehört nicht hierher, ist eine Sache für sich, und ich muß vielleicht damit fertig zu werden suchen, ob ich heute auch noch nicht weiß, wie es geschehen sollte . . . D lachen Sie mich nur aus; bennoch will ich es Ihnen sagen: was mich erfaßt hat, wie ber Sturm einen einsamen Wanderer auf bem Feld erfaßt: es ift die Liebe!

Es gibt ein kleines, goldenes Wort, bas will mir seit jenem Sonntag richt mehr aus bem Sinn, darf ich es Ihnen verraten? Sie find gut und sagen nicht "nein!" Was würde es Ihnen auch helfen, ich habe Sie ja schon

so oft in Gedanken so genannt: Berglieb!

"Ich gab was drum, wenn ich nur wüßt'..." Ja wenn ich nur wüßte, ob Sie meiner die letzten Tage ein einziges Mal nur gedachten? Ihre lieben schönen Augen schienen mir ja zu verraten, daß auch Sie mich freudig erblickten. Aber kaum, daß ich zu hoffen wage, kommt wieder der Zweisel bose Schaar und verscheucht mir Mut und Glauben.

Und nun eine Bitte, beren Größe mir bas Aussprechen derselben faft unmöglich macht! Wollen Sie mir von Ihrem Leben eine Stunde schenken, eine Stunde, wo ich mit Ihnen sprechen, neben Ihnen gehen darf?...

Wenn ja, so treffen wir uns morgen nachmittag um vier Uhr beim städtischen Garten. Zeit und Ort find unverfänglich, wir konnen ruhig einen ber Bege bort hinaufspazieren, konnen plaubern, ich febe Ihre Mugen, hore Ihre liebe Stimme . . . und ein Berg wird jo gludlich, daß es tein gludlicheres geben kann. Gie sehen: offen und ehrlich bitte ich Sie barum, und Sie werben Sie kommen? Es grußt Sie Ihr Anton Winter."

(Fortfetung folgt).

## Prophetische Träume.

Erzählung nach der Wirflichfeit von Emma Godler, Bern.

Die Nacht ist wunderschön," sagte Frau M. und nahm meinen Arm. "Gehen wir noch ein wenig hinaus unter den freien Sternenhimmel, ehe wir uns in jenes sinnlose Traum-reich versenken, wo der Verstand seine Wassen strecken nuß." "Glauben Sie nicht, daß es auch bedeutungsvolle Träume gibt?" fragte ich. "Nein," erwiderte sie mit großer Bestimmtheit. "Mit welchen Organen nehmen Sie die Traumbilder wahr? Sie sehen und hären wohl geher nicht wit Shren seistischen Ausen

sehen und hören wohl, aber nicht mit Ihren leiblichen Augen und Ohren. Ich glaube nur an das, was mir meine gesunden fünf Sinne offenbaren."

Wir stiegen von der Beranda hinab in den Garten und gingen eine Beile schweigend neben einander her. Sie hatte sehr klug gesprochen, und dennoch hätte ich dieser Frau gern einige Ersahrungen zur Kenntnis gebracht, die mit ihrem Gauben im Widerspruch standen. Ich nahm deshalb das

Thema wieder auf. "Gerade diese überfinnlichen Traumoffenbarungen haben mich auf eine wunderbare Bermutung geführt. Ronnte es nicht außer bem Bereich unfrer funf Sinne noch Ericheinungen geben, die wir nicht mahrnehmen, weil uns die entsprechenden Organe

"Das ift eine phantaftische Vermutung, die zu nichts führt." "Erlauben Sie, die Phantasie ist nun einmal ba und hat also ihren Zweck, wie alles im Schöpfungsplan." "Aber fie beweift nichts."

"Atder sie beibeit sichtiges.
"Ich kann Ihnen allerdings für meine Vermutung keinen Beweis — wohl aber eine Begründung geben. Ich setze zum Beispiel den Fall, wir hätten kein Gehörorgan, der Schall existierte also nicht für das Menschengeschlecht. Wir würden nicht die leiseste Ahnung vom Rauschen des Wassers, vom Vogelsichlag, von all' dem Klingen und Tönen um uns herum haben, und es ware auf feine Beise möglich, uns einen Begriff bavon beizubringen."

"Zugestandent; wir würden viel verlieren."
"Unter diesen gehörlosen Menschen wäre vielleicht Giner so sein organistert, daß der Schall die Saiten seines Nervensystems bennoch gum Bibrieren brachte."

Frau M. lachte. — "Sie meinen, weil er keine Ohren zum Horen hat, so müßte der Schall einen andern Weg suchen, um sich ihm bemerkbar zu machen. Die Haare vielleicht."
"Ja, liehe Spötterin, ungefähr das meine ich. Der Schall würde auf irgend eine übersinnliche Art Sindrug auf ihn machen.

Und so dürfte es in der uns umgebenden Welt noch unendlich viele Erscheinungen geben, die wir beschränkten Befen nicht mahrnehmen können."

"Sehr möglich. Ich halte mich aber nur an Thatsachen." "Nun benn, Thatsachen! Saben Sie Gebuld genug, um die Erzählung einer Begebenheit anzuhören, die mir unglaublich

vortame, wenn ich fie nicht felbft erlebt hatte."

"Ich bitte barum."
"Bor ungefähr zehn Sahren luben nich meine Freunde, "vsor ungesahr zehn Jahren tuden mich meine Freunde, Hertenber, Hertenber, Derr und Frau S. aus Basel, zu einem sonntäglichen Ausssugein. Ich sollte früh von Bern abreisen; denn sie beabsichtigten nachmittags von Basel aus mit mir einen hübschen Ort zu bessuchen, wo ein nationales Fest geseiert wurde. Ich sagte nur bedingungsweise zu und bat sie, auf jeden Fall zu reisen, auch wenn ich nicht erscheinen würde. Am Abend vor dem Ausschlaften wurde. flugstag war das Wetter so verlockend schön, daß ich hinzugehen beschloß und die nötigen Reisevorbereitungen machte. In der beschloß und die nötigen Reisevorbereitungen machte. In der folgenden Nacht hatte ich aber einen sonderbaren Traum, der mich so erschütterte, daß meine Reise unterblieb. Mit träumte, ich sei in der Einsteigehalle eines Bahnhofs. Bor einem bereit stehenden Zug stand eine schwarzgekleidete Frau in Trauersschleiern und lud die herbeiströmenden Leute mit einer Handsbewegung zum Einsteigen ein. Unter der Wenge, die dem Wink Folge leistete, sah ich auch Herrn und Frau S. — Ich wollte sie begrüßen. Da schlug die schwarze Frau den Schleier zurück und wandte mir ihr Gesicht zu. Zu meinem Schrecken erkannte ich eine hiesige Leichgenditterin. Bon unsäglichem Grauen gepackt als hätte die Hand des Todes mich berührt, erwachte ich und beschloß sogleich, die Reise aufzugeben. Gern hätte ich auch meine Freunde gewarnt, sürchtete aber, ausgelacht zu werden. beschloß sogleich, die Reise aufzugeben. Gern hätse ich auch meine Freunde gewarnt, fürchtete aber, ausgelacht zu werden. Meine Unruhe wuchs jedoch und quälte nich so sehr, daß ich endlich mit zitternder Haft zum Telegraphenamt eilte, wo ich solgende Depesche aufgab: "Reiset heute um Gottes willen nicht, ich warne Guch dringend. Brief folgt."

Meine Freunde hatten die Billets schon gelöst, als ihre Magd mit der Depesche zum Bahnhof gerannt kam. Sie waren sehr ungehalten auf mich und wollten dennoch abreisen. Schon stand der Zug bereit. Herr S. sprang auf den Tritt des Wagsgons, seine Gattin zog ihn wieder herab und sagte:

"Mir ist doch bang. Ohne Grund hätte uns die Emma nicht gewarnt,"

nicht gewarnt.

nicht gewarnt."
"Alch was! Weiberlaunen!" schrie der entrüstete Gatte.
"Donnerwetter, der Zug fährt! Steig' ein! — nun rückt's—
keig' ein! sonst ist das Geld für die Billets beim Teusel!"
Und er war schon wieder oben und reichte seiner Frau die Hand, um ihr heraufzuhelsen. Sie aber riß ihn an dieser seiner helsenden Hand zum zweiten Mal zurück—— und der Zug suhr ab. Jezt war Herr S. so ungehalten, daß er seine Frau allein ließ und seiner Wege ging.

Um Abend aber ——
Und Abend erschien er blak wie der Tod und seine Stimme

Am Abend erschien er blaß wie der Tod und seine Stimme klang so heiser, daß seine Frau glaubte, er habe sich im Zorn des Guten zu viel gegönnt. — Wie erschrakt sie aber, als sie ersuhr, daß der selbe Zug, in den sie einzusteigen im Begriff gewesen waren — in Mönchenstein auf schauderhafte Weise mit der Eisenbahnbriide eingestürzt war. — So hatte mein Traum uns allen das Leben gerettet.

mein Traum uns allen das Leben gerettet."
Frau M. hatte dieser Erzählung mit wachsender Spannung zugehört. "Ich gebe zu," bemerkte sie, "daß das Zusammentressen der Katastrophe mit dem Traum merkwürdig ist; es läßt sich aber doch auf natürliche Weise erklären. Sie dachten dem Ginschlasen an Dinge, die mit der Keise zusammendingen. Die Traumbilder waren nur Glieder in der Kette der Ideenverbindungen. Uebrigens — warum haben die Berunglückten nicht auch Warnungen erhalten?"
"Das haben wir uns damals auch gefragt. Herr S., der früher der größte Skeptiker gewesen war, meinte, es sei nicht erwiesen, daß die Berunglückten nicht auch Warnungen erhalten hätten. Die meisten Wenschen leben aber achtlos in den Tag dinein, oder sie schlagen solche Warnungen in den Wind, wie

hinein, oder fie schlagen folche Warnungen in den Wind, wie er felbst zu thun im Begriff gewesen; ober es mochte ben Uebri= gen ein gewisser sechster Sinn gefehlt haben, der allein uns bestähigt, solche übersinnlichen Offenbarungen wahrzunehmen. Ich will Ihnen noch eine Thatsache erzählen, die zu dieser ein Gegenstück bildet. Sie ist meinem Großvater mütterlicherseits passer."

"Also ein Familienerbe," meinte meine geistreiche Zuhörerin und drückte freundlich meine Hand. "Es steht so aus," antwortete ich. "Also dieser mein Groß-vater war der einzige Sohn eines wohlhabenden Gastwirts in Ukenstors, Jeinem schönen Dorf in der verkehrsreichen Gegend zwischen Burgdorf und Solothurn. Als er ins zwanzigste Jahr ging, ließ mein Urgroßvater auf das sogenannte Stöckli—ein abseits stehendes Wasch= und Backäuschen — eine hübsche Wohnung bauen und sagte zum Sohn: "Köbi, du muesch wybe

und d' Wirtschaft übernäh, i u d' Mueter wei i's Stöckli übere= zügle; drum mueß es Sühniswyb zueche. Du chasch uslese, welt daß d' wotsch, i schrybe dir nüt vor; i mache ume en enzige Borb'halt. Rych mueß sie sy un us ere a'gsehne Familie enzige Vorb'halt. Kych much fie sy un us ere a'gsehne Familie stamme. Sini us ere armmietige Hushaltig chönnt üsem große Wäse nit vorstah. U bsungerbar uf ene Hübsch u Sthst d' waste nickel kiese; es tolls 2), gattligs 3) Wybervolch löökt 4) d' Gastig wie der Jucker d' Fleuge. Aber nisti 5) bring ume es ehrbars Meitschi derhar, süsch chunnt d's Wirtshus i Verrues. Mein Großvater lächelte verschmist über die einzige Bedingung seines Vaters und die freie Wahl, die ihm dieser ließ. Er fragte schasschaft, ob er für sich oder für das Wirtshaus heiraten solle. "He jo, jo, Köbi," sagte der Vater, "du hesch recht, daß d' frogst. Mach ume, daß die Jungi guet zum Wirtsshus paßt — dernäbe schryben i dir nüt vor."
Köbi — oder wie er eigentlich hieß — Kaso bersprach

Röbi — vermoe schriben i der nie der Arbo versprach sein Möglichstes zu thun. Er ritt auf seinem Dragonerroß an alle großen Märkte der Umgegend, wo die Schönen des Landes sich im höchsten Glanz zu zeigen pflegten, konnte sich aber zu keiner Wahl entschließen. So trabte er eines Abends spät vom Solothurnermarkt heim. Unterwegs überraschte ihn ein Klaßspatzen Er lichte Auch unter einer Arbunde großer Röune regen. Er suchte Schutz unter einer Gruppe großer Bäume, band sein Pferd an einen Aft und setzte fich auf eine knorrige Es war so finfter, daß er die Sand nicht vor den Wurzel. Augen fah. Plöglich erleuchteten sich nicht weit von ihm eine ganze Reihe Fenfter. -- Was war das? – ganze Reihe Feuster. — — Was war das? — — War er benn berauscht oder behert? Das war ja sein eigenes Vater= haus, das dort — kaum hundert Schrikte von ihm entfernt — in festlichem Glanz strahlte. Er ging darauf zu. Bor dem Hause saufe sah er eine Menge geputter Leute stehen, darunter ein sehr schwes, blaßes Mädchen, das ein Myrtspenkränzchen trug, aber unendlich traurige Augen hatte. Jakob betrachtete die Sesellschaft erstaunt; doch niemand nahm Notiz von ihm. Er stieg die Treppe hinauf und kam zum Tanzsaal. Der war noch leer. Nur die Musskanten spielten auf ihrer Estrade, und ein großer Kater lief herum. Er schien immer größer zu werden, und als er in Jakobs Nähe kam, da rieb sich dieser die Augen. Was er sür einen Kater gehalten hatte, das war ein hochzeitlich gekleideter Mann, der mit schiefem Blick nach der Thür schielte, wo jetzt das schöne, traurige Mädchen an der Hause eines stolzen Bauers erschien, der offenbar ihr Vater war. Der Kater — ich sahre fort, ihn so zu nennen — machte einen haus, bas bort - faum hundert Schritte von ihm entfernt -Der Kater — ich fahre fort, ihn so zu nennen — machte einen echten Katenbuckel und empfing das Mädchen aus der Hand des Baters, der sie mit einem heimlichen Stoß in seine Arme viebes Die ungleichen Brautseute eröffneten den Hochzeitsreigen, andere Paare folgten nach — Jakob aber wandte kein Auge von der schönen Braut, die wie hülfesuchend umherschaute. Jest traf ihn ihr tötlich slehender Blick, und als der Kater mit ihr herumssog, wandte sie den Kohf noch einmal nach Jakob zurück. hertinflog, wandte sie den Kropf noch einingt nach Jatod zuruck. Eine heiße Welle des Elücks und des Zorns überflutete den armen Burschen. Er griff in seinen Bürtel, wo er bei seinen nächtlichen Nitten immer eine geladene Pistole stecken hatte — zielte nach des Katers Kopf — drückte los — — fühlte einen heftigen Nuck — — und lag auf dem nassen Nasen unter dem Baum, wo er Schuß gesucht hatte. Das Haus — die Muste — der ganze Spuk — alles war verschwunden, die abgeschössene Pistole aber hielt er in der Hand.

Der Regen hatte aufgehört, und ein kables Mondlicht bes

Der Regen hatte aufgehört, und ein fahles Mondlicht besteuchtete die öbe Gegend. Jakob band sein Pferd los, schwang sich auf und ritt heim. Von dieser Stunde an sah ihn nies mand mehr lachen — wenigstens lange Zeit nicht." "Wirklich ein wunderbarer Traum," sagte Frau M. "Aber

wo liegt benn ba die Prophezeiung?"
"Sie werden sehen. — Wie sehr sein Bater auch in ihn brang, Jakob wollte von keiner Heine thehr hören, nahm sich brang, Jakob wollte von keiner Heirat mehr hören, nahm sich überhaupt keiner Sache mehr an, träumte nur so vor sich hin, sodaß der Urgroßvater, wenn er nicht zu Grund gehen wollte, der Wirtschaft wieder selbst vorstehen mußte und nicht ins Stöckli ziehen konnte. Selten nur gelang es den Uederredungstünsten der Mutter, den Sohn aus dem Haufe zu schicken, damit er sich zerstreue. Endlich hieß es landauf landad, Wirts Köbi habe sich "hintersinnet". Sinst hörte die Mutter von einem berühnten Kapuziner in Solothurn, der solche Kranke durch Beschwörungen heilen könne. Sie drang nun in Jakob, zu diesem Mönch zu gehen. Der Mutter zu Gefallen reiste Jakob endlich hin, obschon ihm an seiner Heilung nichts gelegen war. Auf

<sup>1)</sup> zierliche. 2) stattlich. 3) nett, gewandt. 4) lockt. 5) bennoch.

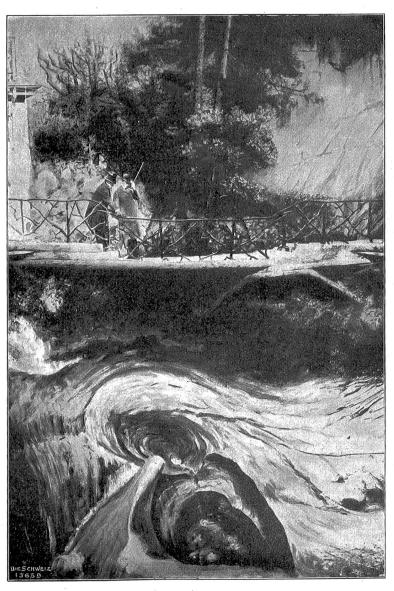
dem Rückweg murde er vom Regen überrascht. Bubelnaß tam er heim. Schon von weitem tonte ihm Tangmufik entgegen, und er erinnerte sich bunkel, daß die Mutter von einer reichen Hind er erkinterte sich blinket, das die Aintel von einet tetigen Hockzeit gesprochen hatte, die heute hier geseiert werde. Auf der überdachten Terrasse vor dem Hause fand er eine ansehnsliche Gesellschaft versammelt. Besonders siel ihm ein schönes, blaßes Mädchen mit einem Myrthenkranz auf. Sie schaute traurig zu Boden, und es schien Jakob, er musse sie kennen. Da er sich aber durchaus nicht erinnern konnte, wo er sie schon Da er sich aber durchaus nicht erinnern konnte, wo er sie schon gesehen hatte, schritt er weiter und kam an der offenen Thüre des Tanzsaals vorbei. Dieser war noch leer. Mur die Mussen tenten stimmten ihre Instrumente und der Hochzeiter — kenntlich an den Myrthensträußen auf dem Hut und vor der Brust — ging herum und gab Besehle. Jest trat die Braut an der Hand ihres Vaters herein. Der Bräutigam ging ihr mit einem Bückling entgegen, nahm die sich leise Sträubende, die ihm vom Vater zugeschoben wurde, in seine Arme und eröffnete mit ihr den Reigen. Jakob solgte wie träumend nach. — Da trasihn ein stehender Blick aus den schönen, traurigen Augen der Braut — — und jetzt erinnerte er sich. "Du tanzisch mit ere Chap!" schrie er — riß seine Pistole aus dem Gürtel und seuerte sie auf den Kopf des Bräutigams

ab. Doch die regenfeuchte Pistole versagte. "Es isch der vers rückte Köbi!" hörte er rufen — dann streckte ihn ein Faustschlag 311 Boden, und er verlor das Bewußtsein. — — Mis er er= machte, lag er in seinem Bett. Man hatte ihm eine Aber geöffnet, er horte das Blut in eine Schuffel platichern. Der Arst verband jest feinen Urm, und die Mutter wusch feine Stirn

mit Essig.

Nach seiner Genesung ersuhr er, daß der Bräutigam ein Bastetenbäcker aus Solothurn gewesen, dessen Reichtum von gestohlenen Naten herrührte, die er jahrelang zu seinen Basteten verwendet hatte. Kürzlich hatte er sich auch aufs Unterschriftensfälschen verlegt, und als er Jakobs Worte hörte und die Pistole auf sich gerichtet sah, glaubte er, seine Schwindeleien seien entbeckt. Der seige Schurke verriet sich im ersten Schreck selbst — wurde soson festgenommen und ins Untersuchungsgefängnis abgeführt, wo er noch in derselben Nacht einen Fluchtversuch nachte und sich dahei den Kals hrach. — Und wäre der pros machte und sich babei ben Hals brach. — Und ware ber prosphetische Traum nicht gewesen, so ware meine Großmutter sehr

unglücklich geworden; denn fie war die schöne, traurige Braut."
"Und wäre der Traum nicht gewesen," schloß schastkaft meine Gesellschafterin, "so hätten Sie eine andere — oder wahrscheinlich gar keine Großmutter gekriegt."



Der beutsche Kronpring folgt Dr. Schumachers Erflärungen im Gletschergarten gu Lugern. (Momentaufnahme bon C. hirsbrunner, Phot. Lugern).

# Der deutsche Kronprinz im Gletschergarten ju Lugern.

Der beutsche Kronprinz, der sich gegenwärtig an der Bonner Universität auf seinen künftigen Beruf vorbereitet, benugte die schönen Tage in der ersten Hälfte März zu einem kurzen Ausflug nach der Schweiz. Er traf, mit seinem aus fünf herren bestehenden Gesolge über Basel reizend, am 12. März in Lugern ein und scheint die Be-sichtigung bes Gletschergartens, jener intereffanten Schenswürdigkeit in der Nähe des Löwendenk-mals, besonders beabsichtigt zu haben, da noch am Abend des Ankunftstages eine Anfrage er-folgte, ob dies zu dieser Jahreszeit schon mög=

lich sei. Die Gletschertöpfe werden beim Eintritt der rauhen Jahreszeit sorgfältig eingebeckt, damit die exponierten Stellen möglichst genau so exhalten bleiben, wie sie bet der vor dreißig Jahren erfolgten Entdeckung gefunden wurden. Um dem Brinzen den Besuch zu ermöglichen, bot die Bestigerin, Frau Amrein, Alles auf, die Entfernung der Schutzüllen raschestens vornehmen zu Lassen, am dritten Tag fonnte der Gast empfangen werden. Herr Dr. Schumacher, Stadtrat von Luzern, die Bestigerin und ihr Schwiegerschn, Herr Fischer, erwarteten den Kronprinzen, der mit hohem Interesse die Erosionskessel besichtigte und den Erstäuungen Dr. Schumachers solgte. Auch die andern Sehenswürdigkeiten, wie die arbeitende Gletschermühle, die Reliefs des Muottaarbeitende Gletschermühle, die Reliefs des Muottathals, der Zentralschweiz, der Gotthardbahn, das Pfahlbautenmodell, das Alpentier-Museum u. f. w. besichtigte der Kronprinz eingehend und drückte seiner Begleitung nach anderthalbstündigem Aufenthalt seinen Dank für alles ihm Ge-

Auch bas "Löwendenkmal" war feiner Schutshille entledigt worden, wodurch die Stadt Lugern dem hohen Gaft in zuvorkommender Beife Be= legenheit gegeben, das wirfungsvolle Monument fennen zu lernen.

